

Luft nach oben



VON HELMUT KREIDENWEIS

Prof. Helmut Kreidenweis ist Hochschullehrer für Sozialinformatik an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt, Mitbegründer und Mitorganisator der ConSozial, Gründer und Vorstand des Fachverbandes Informationstechnologie in Sozialwirtschaft und Sozialverwaltung – FINSOZ e. V. sowie Beiratsmitglied der Zeitschriften Sozialwirtschaft und Sozialwirtschaft aktuell. An der Erstellung der hier beschriebenen Studie wirkten mit: Antje Brauer, Elena Götz, Jennifer Hölzl, Raphael Kölz und Benjamin Otte.
helmut.kreidenweis@ku-eichstaett.de

Trotz der großen Bedeutung der Informationstechnologie in fast allen sozialen Organisationen und Unternehmen, kommen Themen des Einsatzes und der kritischen Beleuchtung von Hard- und Software kaum im Studium der Sozialen Arbeit und des Sozialmanagements vor.

Einrichtungen und Träger der Sozialwirtschaft investieren jährlich rund eine Milliarde Euro in Informationstechnologie, neben Administration und Management werden immer häufiger auch Kernprozesse der Sozialen Arbeit wie Hilfeplanung oder fachliche Dokumentation durch Software unterstützt. Vor rund 15 Jahren wurde hierfür erstmals der Begriff Sozialinformatik geprägt, vor rund zehn Jahren entstanden die ersten Professuren für dieses neue Fachgebiet. Forschung und Theoriebildung haben erste Gehversuche unternommen, ein – wenn auch leises – publizistisches Grundrauschen ist seitdem stetig vernnehmbar.

Doch wie ist es um die Lehre in der Sozialinformatik bestellt? Immerhin: Seit 2009 entstanden in Deutschland zwei auf dieses Fach spezialisierte Studiengänge: ein weiterbildender Masterstudiengang und ein Bachelor-Studiengang. In Österreich ist ein weiterer Master in Planung.

Und wie werden die Nachwuchskräfte der Sozialen Arbeit und des Sozialmanagements heute auf die Omnipräsenz von Informationstechnologie (IT) in der Praxis vorbereitet? Im Sommer 2012 startete die Arbeitsstelle für Sozialinformatik an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt ein Projektseminar, um den Verbreitungsgrad von Sozialinformatik in Studiengängen der Sozialen Arbeit und des Sozialmanagements empirisch zu erforschen. Dazu wurden alle ermittelbaren Bachelor- und Master-Studiengänge der Sozialen Arbeit, des Sozialmanagements oder der

Sozialwirtschaft an (Fach-)Hochschulen, Universitäten und Berufsakademien in Deutschland hinsichtlich sozialinformatischer Lehrinhalte gescannt. Selbstredend wurden auch die beiden bereits genannten Studiengänge der Sozialinformatik einbezogen.

Die Grundgesamtheit der Studie bildeten 189 Studiengänge an 86 Hochschul-Standorten oder in Form von Fernlehreangeboten, die aus einer der genannten Fachrichtungen stammen. 141 davon sind disziplinär der Sozialen Arbeit zuzuordnen, 24 dem Sozialmanagement oder der Sozialwirtschaft sowie zwei der Sozialinformatik. Weitere 22 Studiengänge waren nicht eindeutig in einem dieser Felder lokalisierbar, bewegten sich jedoch in deren Dunstkreis. Lediglich 7 Prozent der ermittelten Studiengänge sind an Universitäten angesiedelt, der Rest an (Fach-)Hochschulen und Berufsakademien.

Die Darstellungen der Studienangebote im Internet wurden mit einer Liste von zehn Suchbegriffen sowie manuell über ihre Navigationssystematik analysiert. Persönliche Anfragen an die Hochschulen waren aufgrund der begrenzten Zeit- und Personal-Ressourcen dieses Forschungsprojektes nicht möglich.

Bereits die Konstruktion dieses Studiendesigns führte zu interessanten Erkenntnissen: In einer Zeit, da Hochschulen allenthalben um Studienanfänger aus einer hochgradig webaffinen Zielgruppe werben müssen, verzichten noch immer 40% der Studiengänge im sozialen Bereich darauf, Studieninhalte in Form eines Modulhandbuches detailliert on-

line zur Verfügung zu stellen. Da ohne Modulhandbücher oder vergleichbare Dokumente keine ausführliche Analyse von Studieninhalten möglich ist, haben wir die weiteren Untersuchungen auf diejenigen Studiengänge eingegrenzt, die solche Beschreibungen bereitstellen.

Von den immerhin noch verbleibenden 113 Studiengängen bieten im Jahr 2012 insgesamt 24 Prozent, also knapp ein Viertel, sozialinformatische Inhalte an. Dabei wurde die Definition der »sozialinformatischen Inhalte« bewusst weit gefasst. Ob darüber die (Modul-) Überschrift »Sozialinformatik« prangte, war für die vorliegende Studie ohne Belang, es wurde allein danach gesucht, ob entsprechende vorhanden waren oder der Begriff Sozialinformatik vorkam. Tatsächlich wird an längst nicht allen Hochschulen, die entsprechende Inhalte lehren, dafür der Terminus Sozialinformatik genutzt. Ein Fingerzeig dafür, dass noch Entwicklungsbedarf in der Disziplinbildung und Disziplindefinition zu existieren scheint.

Unter den Lehrinhalten dominieren die Anwendungsformen von Informationstechnologie in der Sozialen Arbeit, an zweiter Stelle stehen die Nutzung von Software für die sozialwissenschaftliche Forschung sowie Themen des IT-Managements. Grundlagen der Informatik sowie Datenschutz und IT-Sicherheit rangieren dahinter. Alle weiteren Inhalte kamen in nur wenigen Fällen oder gar nicht vor. Kaum noch gelehrt wird mittlerweile der Umgang mit Standard-Software wie Büro-, Web- oder Kommunikationsprogrammen, diese Kompetenzen werden heute wohl vorausgesetzt.

Von den insgesamt 27 Studiengängen, bei denen sozialinformatische Inhalte gefunden werden konnten, stammen 53 Prozent aus der Sozialen Arbeit und 38 Prozent aus dem Sozialmanagement. Hinter den restlichen 9 Prozent verbergen sich beiden Sozialinformatik-Studiengängen sowie ein nicht genau verortbares Studienangebot. Da die Management-Studiengänge im untersuchten Sample deutlich unterproportional vertreten waren (77 zu 12 Prozent), ist hier der prozentuale Anteil der Angebote mit Sozialinformatik-Inhalten deutlich höher als im Bereich der Sozialen Arbeit.

Gibt es im sozialinformatischen Studienangebot ein Ost-West- oder Nord-Süd-Gefälle? Auch dieser Frage sind wir nachgegangen. Von den 31 analysierten

Studiengängen im Norden Deutschlands bieten immerhin 45 Prozent sozialinformatische Inhalte an. Von den 27 Studiengängen in den neuen Bundesländern sind es 22 Prozent und das Schlusslicht bilden Süd-Länder: Von 55 Studiengängen, die wir uns angesehen haben, ist in ganzen 13 Prozent Sozialinformatik zu finden. Die Topographie dieser neuen Disziplin in Deutschland ist nach der vorliegenden Untersuchung also von einem recht ausgeprägten Nord-Ost-Süd-Gefälle geprägt. Warum sich dies so darstellt, ist mit dem vorliegenden Studiendesign nicht erklärbar.

Ein weiteres Ziel der Studie war es zu untersuchen, inwieweit Sozialinformatik von Professoren und anderen hauptamtlich Lehrenden oder von externen Lehrbeauftragten unterrichtet wird. Dies konnte jedoch in der Mehrzahl der Studienangebote nicht valide ermittelt werden. Ebenso schwierig war es zu eruieren, inwieweit sozialinformatische Inhalte zum Pflichtkanon der jeweiligen Studiengänge gehörten oder im Wahlpflicht- oder Wahlbereich angesiedelt sind, so dass dazu keine Aussage gemacht werden kann.

Fazit

In der deutschen Ausbildungslandschaft für Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter, für Sozialmanagerinnen und Sozialmanager ist die Sozialinformatik mittlerweile dem Status eines Orchideenfachs entwachsen. Dennoch: Sie ist noch immer weit davon entfernt, als etabliertes Standard-Angebot gelten zu können.

Über die Gründe dafür gibt das vorliegende Studiendesign naturgemäß keine empirisch fundierte Auskunft. Mögliche Erklärungen findet man hingegen bei Sichtung der zumeist von Hochschul-Professoren verfassten Lehrbüchern zu Theorien und Methoden der Sozialen Arbeit oder des Managements im Sozialen. Selbst in neueren Veröffentlichungen dieser Art sucht man zumeist vergebens selbst homöopathisch dosierte Hinweise darauf, dass Informationstechnologie heute ein zentrales Instrument der Fach- und Managementpraxis darstellt und diese damit prägt und beeinflusst. Konsequenzen daraus, wenigstens in Form von Verweisen auf sozialinformatische Publikationen, sind ebenso wenig zu finden.

Blickt man hingegen etwa in moderne Studienkonzepte der Betriebswirtschaftslehre und die zugehörige Literatur, so ist dort beispielsweise die Nutzung betriebswirtschaftlicher Standardsoftware fest in Lehrveranstaltungen zu Controlling, Geschäftsprozess- oder Personalmanagement integriert. Ebenso ist es heute für empirisch arbeitende Wissenschaftler selbstverständlich, dass sie an der für ihre Berufspraxis relevanten Software im Studium ausgebildet werden.

In der Sozialen Arbeit kommt neben diesem eher handlungspraktischen Aspekt noch ein weiterer hinzu: Aufgabe dieses Studiums ist es auch, die Nutzung von methodischen Werkzeugen wie von Software-Systemen, die eine fachlich-methodische Unterstützung Sozialer Arbeit für sich beanspruchen, kritisch zu reflektieren. Denn bei weitem nicht in jedem Programm ist Sozialarbeit drin, wenn Sozialarbeit drauf steht. Lausig an Konzepte wie das Case-Management angepasste Software, die professionelles Arbeiten mehr erschwert als unterstützt, muss auch als solche enttarnt werden können.

Es bleibt also noch Luft nach oben – für eine so embryonale Disziplin wie die Sozialinformatik kaum verwunderlich, wurde doch die Quantenphysik im frühen 20. Jahrhundert allgemein als Orchideenfach innerhalb der Physik betrachtet und noch zu Beginn der 1970er Jahre zählten Sinologie und Meteorologie ebenfalls zu den Orchideenfächern an deutschen Hochschulen. ■

Literatur

Halfar, Bernd: Sozialinformatik unerlässlich.

In: Blätter der Wohlfahrtspflege Nr. 6/1997, S. 113–114.

Kreidenweis, Helmut/Halfar, Bernd: IT-Report für die Sozialwirtschaft 2010. Wertbeitrag der IT und Markenstärke der Anbieter. Eichstätt 2010.

Mehlich, Harald: Einsatzperspektiven und Wirkungen des Computereinsatzes im Sozialwesen: ein Beitrag zur Sozialinformatik. In: Zeitschrift für Sozialreform Nr. 3/1996, S. 180–201. Mosebach, Ursula/Göppner, Hans-Jürgen: Sozialinformatik. Studieren in virtuellen Räumen. In: Sozialmagazin Nr. 6/2005, S. 46–53.

Wendt, Wolf Rainer: Sozialinformatik. Baden-Baden 2000.